

Gedichte von Emil Bürgi

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

was an Aufbau und Idee gehaltvoller ist als wohl manches erfolgreiche Buch.

Bescheidenheit vor dem Arzt, wenn es sich um Medizin handelt, Bescheidenheit vor dem Juristen in Rechtsfragen, das erscheint jedem Laien selbstverständlich. Aber Bescheidenheit vor dem Künstler, wo es sich um Kunst handelt? — Die Unbescheidenen vor dem Künstler, die seine Welt, die Welt des Auges nicht kennen, beurteilen alle Kunst nach ihrer Welt, der Welt landesüblicher Ansichten. Das ewig Anekdotenhafte zieht sie hinan. Kämen sie obenauf, der wahre Künstler müsste sein Bündel schnüren und sich in der Fremde umsehen. Und nur der Künstler, der auf den ersten Blick von jedem, der sich kaum je mit Kunst abgegeben hat, begriffen werden kann, könnte noch sein Leben fristen. Aber jedem, der noch die geistige Frische hätte, in Neuland zu wandern — sei er Künstler oder Geniesser — würde der Weg versperrt sein.

Der Fall Kusch ist wahrhaftig schlimm genug, als Tat und als Symptom. Aber wie gering wäre seine Bedeutung daneben, wenn allem Grossen, das auf dem Gebiete der Kunst geschaffen wird, aber unserer Zeit noch nicht allgemein verständlich ist, Tür und Tor verschlossen würde. Das geistige Leben Zürichs würde einen schweren Stoss erleiden. Und darum müssen alle, die das geistige Leben unserer Stadt fördern wollen, ihre ganze Kraft einsetzen, dass der Kunst ihre Freiheit bleibe; auch jene, die natürliche Bequemlichkeit zu überwinden haben, um diese Freiheit schätzen zu lernen.

ZÜRICH

DR ALBERT BAUR



GEDICHTE VON EMIL BÜRGI

Sehr geschmackvoll ausgestattet ist auf letzte Weihnachten im J. G. Cottaschen Verlag ein 160 Seiten starker Gedichtband von Emil Bürgi, Professor an der Universität Bern, erschienen. Gleich mit den ersten Versen nimmt uns dieses Werk gefangen und lässt uns nicht mehr los, bis wir die letzten gelesen haben. Bald feine lyrische Stimmungsbilder, bald Darstellung schwerer Seelenkämpfe eines durch und durch modernen Denkers. Auch

dem Humor ist sein Teil geworden; satyrische Gänge und lustige Fabeln wurden dem Dichter zu besonderer Lust. Auch zwei grössere Stücke von eigenartigem Reiz: das romantische Epos „Dietrich und Similde“ und die symbolische Traumdichtung „Vineta“. Doch werden meine Worte den Dichter weniger empfehlen als einige seiner Gedichte. A. B.

NACH EINEM MOTIVE DER SAPPHO

Schlaflos liegend muss ich lauschen,
Wie die Regentropfen rauschen.
Fern und nah durch Nacht und Schweigen
Klingt es weich von Dach und Zweigen,
Löst mir jeden Schmerz und Kummer — —
Von den Blättern tropft der Schlummer.

GEDANKENQUAL

Gedachte Taten, die nie ich vollbracht,
Umschweben gespenstig mich Tag und Nacht
Gleich Seelen von totgeborenen Kindern.
Sie klagen: „Du willst uns am Leben hindern;
Du hast uns den Schatten des Seins gegeben;
Du musst uns vollbringen! — Wir wollen leben!“
Es drängen die guten: „Du musst dich beeilen!
Du schlugst eine Wunde. — Noch kannst du sie heilen.
Noch heute . . . noch morgen . . . Dann schlingt uns die Zeit;
Wir lauern auf dich in der Ewigkeit
Und werden mit Fingern auf dich zeigen.
Dort können wir reden, hier müssen wir schweigen.“
Mich quälen die guten, doch mehr noch die bösen:
Im Handeln liegt immer ein Erlösen.
Mir raunen die schlimmen Wünsche ins Ohr:
„Wen willst du betrügen, du zaudernder Tor?
Aus Feigheit nur hast du uns nicht begangen.
Zur Strafe halten wir fest dich gefangen.
Wut, Rachsucht, Gewalttat, verbotene Lust
Wohnen unbefriedigt in deiner Brust.
Wie lange noch willst du willenlos schwanken,
Ein Sklave der eigenen bösen Gedanken?
Befreie sie und dich! — Sei gross! —
Begangene Sünden nur wird man los.
Du musst uns vollbringen — wir werden nicht ruhn —
Du dachtest das Böse — du musst es tun!“

DER TUGENDBOLD

Da droben hockt ein alter Fels,
Erstarrt in seinem Tugendwahn.
Die lange Regenzeit zog ihm
Den schwarzen Keuschheitsmantel an.

Und die lachende Wiese schlingt sich keck
An dem mürrischen rauhen Gesellen empor,
Im Winde wogt ihr grünes Gewand,
Sie drückt ihm ein buntes Hütchen aufs Ohr

Und füllt seine Nase mit Blumenduft,
Umarmt ihn wie ein holdes Weib. —
Er aber wackelt mit dem Kopf
Und rollt ihr Steine auf den Leib.

UNTER RABEN

Der greise Rabe Krahkas, der gelehrte,
Den Vögeln einen Vorkrah jüngst bescherte.
Weichhirn'ger Wirrsinn war's, ein stotternd Stackeln,
Doch keiner wagte nur den Kopf zu wackeln.
Sie hockten alle still in sich geduckt,
Der Spatz allein hat hörbar oft geschluckt,
Und als ein Passus ganz ihm missgefiel,
Piepste er vorlaut: „Krahkas wird senil.“
Schwarzes Entsetzen lähmte die Versammelten.
„Gottlob, er hört nicht,“ sie mit Mühe stammelten.
Der Frechspatz aber hielt den Kopf gesenkt,
Und an der Zukunft Zickzackflug er denkt.
Da, durch der Seele heimliches Geächze
Drang plötzlich halbersticktes Frohgekrächze.
Er schaute auf, und sieh! Vergnügt wie nie
Beugte zu ihm sich der gelahrte Krie
Und krahte: „Herr, Sie dürfen mir nicht wehren,
Mit väterlichem Sinn Sie aufzuklären.
„Kollegen Krahkas glauben Sie senil!?
Sie irren sich — er taugte niemals viel.“



Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.